

Forschungen zur DDR-Geschichte. Historische Perspektiven 15 Jahre nach dem Fall der Mauer

Eine Arbeitstagung am Deutschen Historischen Institut Paris, 19. März 2004

Im Herbst 2004 jähren sich die friedliche Revolution und der Fall der Berliner Mauer zum 15. Mal. Die Öffnung der ostdeutschen Archive bot seitdem einzigartige Forschungsmöglichkeiten. So konnte das Verhältnis zwischen Herrschenden und Beherrschten oder die Bedeutung der Stasi für die Machtsicherung der SED von der Wissenschaft neu befragt werden. Ein wichtiges Forschungsfeld stellte die DDR-Außenpolitik dar. Auch am Beispiel der Beziehungen zwischen der DDR und Frankreich läßt sich dabei die für die ostdeutsche Politik so paradoxe Gleichzeitigkeit ihrer Ausrichtung am Feind- und Leitbild Bundesrepublik nachweisen. 15 Jahre nach dem politischen und sozialen Umbruch ist es Zeit für eine Bilanz der DDR-Forschung, um neue Perspektiven zu formulieren. Aus diesem Anlaß luden das Deutsche Historische Institut Paris, die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin, und das Deutsch-Französische Jugendwerk am 19. März 2004 dazu ein, ausgewählte Aspekte der DDR-Forschung aus unterschiedlichen Perspektiven näher zu beleuchten.

Zu Beginn der Veranstaltung fragte *Ulrich MÄHLERT* (Stiftung Aufarbeitung), ob sich die DDR-Forschung mittlerweile zu einem Auslaufmodell entwickelt habe, um in der Folge die komplexe Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur seit 1989 darzustellen. Er setzte im Moment des Mauerfalls ein und wies auf die beiden unterschiedlichen Grundpositionen hin, die sich unvereinbar gegenüberstanden: hier Bundeskanzler Helmut Kohl und sein 10-Punkte-Plan zur Wiedervereinigung, dort eine Gruppe von Bürgerrechtlern mit ihrem Aufruf „Für unser Land“, deren Forderung nach Eigenständigkeit einer reformierten DDR schnell weggespült worden sei. Nach einer kurzen Skizzierung der DDR-Forschung in der alten Bundesrepublik ging Mählert dann eingehend auf die unterschiedlichen Ansätze und die institutionellen Neugründungen nach 1989 ein, die Zeugnis einer heterogenen „postkommunistischen Aufarbeitungslandschaft“ seien. Er vertrat die Ansicht, daß sich diese infolge knapperer Mittel in Zukunft jedoch nicht halten werde. Abschließend wandte er sich gegen die Verinselung“ der DDR-Forschung und sprach sich für eine zeitgeschichtliche Deutschlandforschung aus, die die Dualität und den Widerstreit von Diktatur und Demokratie im Deutschland des 20. Jahrhunderts – in ihrem internationalen Kontext – in den Blick zu nehmen habe.

Sandrine KOTT (EHESS/Universität de Poitiers) erinnerte in ihrem Vortrag über die französische DDR-Forschung in Frankreich vor und nach 1989 an deren Interdisziplinarität. Da sie sich nicht mit den gleichen identitären Problemen wie in der Bundesrepublik konfrontiert gesehen habe, seien die Friktionen weniger scharf gewesen. Seit 1990 habe sie sich sowohl in ihren Ansätzen wie auch in ihren institutionellen Verankerungen weiter diversifiziert. Zentren der DDR-Forschung seien heute die Universitäten Paris 8 und Lyon II, das Centre Marc Bloch in Berlin, das CIERA/Paris und Sciences Po Paris. Zwei besondere Forschungsachsen ließen sich dabei erkennen: Während die DDR für die Germanisten in erster Linie Forschungsobjekt sei, so daß sie sich vor allem für die repressiven Mechanismen der ostdeutschen Kultur interessieren, stelle sie für die Historiker, Soziologen und Politologen eher ein Forschungsfeld dar, auf dem die DDR als Bestandteil der kommunistischen Welt wahrgenommen werde. Neuere Studien würden sich vorwiegend in vergleichender Perspektive mit den Transformationsprozessen in Mittelosteuropa beschäftigen.

Ulrich PFEIL (DHIP) beleuchtete in seinem Vortrag „Die Beziehungen zwischen der DDR und Frankreich 1949–1990. Ansätze und Problemstellungen“ das deutsch–deutsch–französisch Dreieckverhältnisses unter besonderer Berücksichtigung der verschiedenen Perioden im Kontext des Ost-West-Konflikts. Er plädierte dafür, dieses Beziehungsgeflecht nicht alleine als (außen-) politisch-diplomatiegeschichtliches Forschungsthema zu behandeln, sondern das (ost-/west-) deutsch-französische Verhältnis in besagtem Zeitraum mit seinen nationalpolitischen Erfahrungsbeständen und seinen Wechselwirkungen als asymmetrische und dynamische Dreiecksgeschichte mit seinen sozio-kulturellen Ebenen in der bipolaren Weltordnung zu fassen. Durch eine chronologisch-thematische Beziehungsgeschichte mit den quer dazu stehenden politik-, sozial- und kulturhistorischen Problematiken könnten Antworten auf die Fragen gegeben werden, in welchem Geflecht die drei Staaten und ihre Gesellschaften zueinander standen, welche Rolle die französische Seite in der deutsch-deutschen Auseinandersetzung spielte, welche Bedeutung der ostdeutschen Seite für die westdeutsch-französischen Beziehungen zukam und in welcher Form die westdeutsche Seite auf die ostdeutsch-französischen Kontakte einwirkte. Ulrich Pfeil schloß seinen Beitrag, indem er feststellte, daß die wachsende Anerkennung der DDR in der Welt und ihre Einbindung in die verschiedenen internationalen Organisationen die innere Erosion hinter einer Fassade beschleunigt habe, die nur noch nach außen intakt gewirkt habe. Die ostdeutsche Gesellschaft sei gegen die Infiltrationen aus dem Westen nicht ausreichend immunisiert gewesen, so daß die steigende Zahl von Kontakten mit den Bürgern westlicher Länder schließlich das Bild des ideologischen Gegners ad absurdum geführt und die Verwestlichung der ostdeutschen Gesellschaft beschleunigt habe. In dieser Entwicklung sah Pfeil einen Grund dafür, daß sich die Ostdeutschen schließlich 1989 von den Zwängen der SED-Diktatur befreit hätten.

Sonia COMBE (BDIC/Nanterre) vertrat in ihrem Vortrag „Geheimdienstarchive: über die Macht und ihre Begrenzung“ die These, daß die Archive der Stasi nur unschwer mit denen anderer Diktaturen verglichen werden könnten, weil heute nur die in der sogenannten „Gauck-Behörde“ untergebrachten Bestände Forschern und Privatpersonen frei zugänglich seien. Aus den Akten der Stasi ließen sich die komplexen Beziehungen zwischen Staat bzw. Partei und Bürgern herauslesen, wenn der Historiker im Umgang mit den Informationen vorsichtig und behutsam umgehe. Im allgemeinen seien Polizei- und Geheimdienstarchive aber wenig verlässlich und würden zur Desinformation beitragen, weil sie einer geheimdienstlichen Verzerrung unterlägen. Zudem müßten die unterschiedlichen Stufen in der Entwicklung der Stasi berücksichtigt werden, die zu keinem Zeitpunkt eine autonome Institution gewesen sei, sondern ihre Arbeit ganz den „parteilichen“ Vorgaben habe unterwerfen müssen. Während die Repression noch in den 1950er Jahren ihre Hauptaufgabe gewesen sei, habe sie sich ab den 1970er Jahren vor allem zu einem Instrument der Überwachung und Beobachtung entwickelt. Am Beispiel verschiedener Einzelfälle versuchte Sonia Combe abschließend aufzuzeigen, wie die Stasi Intellektuelle instrumentalisierte, aber gleichzeitig auch von ihnen instrumentalisiert wurde.

Helmut MÜLLER-ENBERGS (BStU) dämpfte gleich zu Beginn seines Vortrages « *Kundschafter im Westen. Die Stasi in der Bundesrepublik im Lichte der Rosenholz-Karteien* » die Euphorie: Sensationen seien bei der Auswertung der Rosenholz-Karteien nicht zu erwarten, die der „Gauck-Behörde“ erst vor kurzem von dem US-Geheimdienst CIA übergeben worden seien. Gleichwohl bezeichnete er das HVA-Material als überraschend detailliert und außerordentlich wertvoll. Dank Rosenholz lasse sich in Verbindung mit anderen in der Behörde vorhandenen Dateien und Unterlagen das Auslandsagentennetz der HVA bis in die fünfziger Jahre zurück weitgehend rekonstruieren. Zwar seien nur der geringere Teil der auf den insgesamt 280.000 Karteikarten gespeicherten Personen tatsächlich Inoffizielle Mitarbeiter der HVA gewesen – die Behörde geht von rund 6.000 Westdeutschen und über 20.000 Ostdeutschen aus –, doch ließen sich diese IM in den meisten Fällen eindeutig identifizieren. Wie erfolgreich die Stasi im Westen war, verdeutlichte Müller-Enbergs am Beispiel der NATO, die für den ostdeutschen Geheimdienst dank der verschiedenen Kundschafter nur noch wenige Geheimnisse besessen habe.

Den Abschluß der Veranstaltung bildete eine Podiumsdiskussion unter der Leitung von Heinz WISSMANN (EHESS) zu geschichtspolitischen Debatten in Deutschland 15 Jahre nach dem Fall der Mauer, an der Rainer

EPELMANN (Vorstandsvorsitzender der Stiftung Aufarbeitung), Michael MÖNNINGER (Die Zeit), Henri de BRESSON (Le Monde), Mary FULBROOK (University College London) et Max CLAUDET (DFJW) teilnahmen. Die Beiträge dieses Workshops werden in der Zeitschrift *Allemagne d'aujourd'hui* 169 (juillet-septembre) 2004 erscheinen.

Ulrich Pfeil (Paris)

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2004.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2004, Nr.040
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2004/040-04.pdf>